

Jessica Lilli Köpcke

Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung

Zusammenfassung

Die gesellschaftliche Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung schwankt zwischen inspiration porn und Mitleid. Diese von vielen Aktivistinnen und Aktivisten konstatierte Gegenwartsbeschreibung wurde in einem partizipativen Sozialforschungsprojekt an der Medical School Berlin genauer betrachtet. In diversen Forschungsdesigns wurden Themenfelder der medialen Präsentation von Menschen mit Behinderung empirisch untersucht.

Résumé

La représentation et la perception par la société des personnes en situation de handicap fluctue entre « inspiration porn » et compassion. Ce constat d'actualité, relayé par de nombreux et nombreuses activistes, a été étudié de manière plus approfondie dans le cadre d'un projet de recherche sociale participatif de la Medical School Berlin. Le projet étudié de manière empirique, en adoptant divers plans de recherche, les champs thématiques de la présentation médiatique des personnes en situation de handicap.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2020-04-01

Die Beständigkeit des Held-Opfer-Narratives

Das gesellschaftliche Bild von Menschen mit Behinderung ist auch heute noch geprägt von Zuschreibungen. Es wird medial (re-)konstruiert und tradiert, was zu einer Verstärkung dieser Zuschreibungen führt. Am häufigsten wird Menschen mit Beeinträchtigung die Rolle des Helden oder des Opfers zugeschrieben: Sie werden in den Medien entweder bewundert, weil sie trotz ihrer Beeinträchtigung zu aussergewöhnlichen Leistungen fähig sind, oder sie werden aufgrund ihrer Beeinträchtigung bemitleidet.

Der Musiker Dennis Sonne, der selbst mit einer erworbenen Querschnittslähmung lebt, weist auf die teilweise problematischen Repräsentationen von Behinderung in den Medien hin. Er selbst hat erfahren, dass die Interessen der Journalistinnen und Journalisten und seine Vorstellung, wie er als Person mit einer Behinderung darge-

stellt werden möchte, divergieren: «Also es war anfangs, als alles anfang bei mir 2005–2006, da war das immer noch an den Rollstuhl gefesselt, das ist der Klassiker. ‚Junger Mann an den Rollstuhl gefesselt‘ und diese ganzen Standard-Floskeln. Ich habe das anfangs dann noch überlesen, ich habe mir darüber keine Gedanken gemacht. [...] Heutzutage sage ich ist das jedem Redakteur, mit dem ich zusammenarbeite, dass ich bitte, auf sowas zu verzichten und dass ich sowieso den Artikel, bevor er veröffentlicht wird, einmal lesen und absegnen möchte» (Köpcke, 2019, S. 148).

Es zeigt sich, dass *Helden* und *Opfer* keine sich gegenüberstehenden Pole sind, sondern Teil derselben narrativen Figur: Behinderung ist und bleibt das schwere Schicksal, teilweise schlimmer als der Tod, deshalb umgibt alle, die ihr Leben trotz Behinderung meistern, eine besondere Aura. In beiden Fällen wird Behinderung individualisiert. Es

wird ausgeblendet, dass Behinderung auch ein soziales Phänomen im Kontext von gesellschaftlichen Barrieren und Ressourcenzugang ist. Verstanden wird sie allerdings nach wie vor als rein körperliches bzw. geistiges Phänomen (Maskos, 2013).

Stigmatisierung und «inspiration porn»

Medien haben allgemein eine Kanalisierungsfunktion. Dadurch erst werden die Informationen in bestimmte Bahnen gelenkt und für die Gesellschaft zugänglich. Dieser Prozess ist für die mediale Darstellung von Behinderung von besonderer Relevanz, da die Medien seit langer Zeit einen entscheidenden Einfluss darauf haben, wie Behinderung dargestellt und wahrgenommen wird.

In der Medien- und Kulturgeschichte von Menschen mit Behinderung wird bis heute nicht das Alltägliche, das Selbstverständliche thematisiert.

Die Darstellungen sind allerdings häufig realitätsfern oder verzerrt. Sie enthalten Schemen und Denkmuster über den Umgang mit Personen, die von der Norm abweichen, und können so Haltungen beeinflussen (Mürner, 2003). Daran knüpfen Stigmatisierungsprozesse in der Gesellschaft an, wie Goffmann (1975) ausführlich aufzeigte. Somit kommt der Darstellung von Behinderung in den Massenmedien eine besondere Bedeutung zu, da die tradierten Darstellungsweisen von Behinderung eine Stigmatisierung begünstigen und aufrechterhalten.

In der Medien- und Kulturgeschichte von Menschen mit Behinderung wird bis heute nicht das Alltägliche, das Selbstverständliche thematisiert. Der Fokus ist stets

sowohl auf positive als auch negative Aspekte des Seltsamen und des Besonderen gerichtet. Diese Ausdrucksformen können sowohl Vorurteil und Verklärung als auch Bedrohung und Bewunderung sein und gleichermaßen einen offenen Umgang mit Menschen mit Behinderung blockieren (Mürner, 2003).

Ein weiteres nennenswertes Narrativ ist das des leistungsfähigen Menschen mit Behinderung, der sein *tragisches* Schicksal meistert. Mediale Darstellungsweisen, die den Eindruck hinterlassen, der Mensch mit Behinderung «müsse nur wollen, müsse nur schön fleißig sein und trainieren, dann wäre alles halb so schlimm» (Sandfort, 1991, S. 209), führen zu einer Verantwortungszuschreibung auf den Menschen mit Behinderung und entlasten die Gesellschaft.

Häufig werden diese Elemente in der Berichterstattung über den Behindertensport verwendet, die eine Darstellung des Menschen mit Beeinträchtigung als Helden begünstigt. Die Behindertenaktivistin Stella Young sprach in diesem Zusammenhang der Heldinnen- und Heldendarstellungen von Menschen mit Behinderung, zum Beispiel in der Werbung, von *inspiration porn*, der Darstellung von Menschen als inspirierend aufgrund ihrer Behinderung (Young, 2012). Experteninterviews von Gläser und Laudel (2010) mit Personen des öffentlichen Lebens, die mit einer Beeinträchtigung leben, wie Samuel Koch, Raul Krauthausen, Joana Zimmer, Marianne Buggenhagen, David Lebuser und Tan Caglar, bestätigen diese Darstellungsweisen als aktuell und überrepräsentiert. Ausserdem zeigt sich, dass diese mediale Repräsentation von der von den Personen mit Beeinträchtigung selbst präferierten Darstellungsweise abweicht (Köpcke, 2019).

Partizipatives Sozialforschungsprojekt

An der *Medical School Berlin* wurde ein partizipatives Sozialforschungsprojekt zum Thema der medialen Darstellung von Menschen mit Behinderung durchgeführt. Der partizipative Forschungsansatz zeichnet sich aus durch die Beteiligung von Menschen mit Beeinträchtigung als Co-Forscherinnen und Co-Forscher, durch Massnahmen zur individuellen und kollektiven Selbstbefähigung und durch die Ermächtigung der Partnerinnen und Partner im Sinne des Empowerments (von Unger, 2014). Im gesamten Prozess war es wichtig, einen konsequent partizipativen Ansatz zu verfolgen, denn es ging darum, den Grundsatz von Bergold und Thomas (2010) einzuhalten: «Nicht Forschung *über* Menschen und auch nicht *für* Menschen, sondern Forschung *mit* Menschen» (S. 133).

Das Erkenntnisinteresse des Forschungsprojekts lag in der Frage, wie Menschen des öffentlichen Lebens, die selbst mit einer Beeinträchtigung leben, die Darstellung von Behinderung in den Medien empfinden und welche Wirkung diese Darstellungen ihrer Meinung nach in der Öffentlichkeit erzielen. In den Interviews wird deutlich, wie sich die einzelnen Personen des öffentlichen Lebens medial repräsentiert sehen. Insbesondere die Forderung nach einem Ausbau der Partizipation und der Mitsprache bei der medialen Berichterstattung wird in der überwiegenden Zahl der 29 geführten Interviews geäußert (Köpcke, 2019). Demnach sind die befragten Personen der Ansicht, dass Menschen mit Behinderung selbst am besten wissen, worauf es bei der Darstellung ankommt und welche Präsentationsweisen als realitätsnah und authentisch gelten.

Journalistinnen und Journalisten wird entweder diese Fähigkeit aufgrund man-

gelnder Erfahrung im Umgang mit Menschen mit Behinderung abgesprochen, oder ihnen wird ein divergierendes Darstellungsinteresse angelastet. Dies bedeutet, dass sich Personen des öffentlichen Lebens mit Behinderung dessen bewusst sind, dass ihre mediale Präsenz häufig instrumentalisiert wird, ganz im Sinne des Held-Opfer-Narratives.

***Menschen des öffentlichen Lebens,
die selbst mit einer Beeinträchtigung leben,
fordern eine Mitsprache bei
der medialen Berichterstattung.***

Wahrnehmung von Behinderung

Raul Krauthausen beschreibt das Dilemma im Umgang mit Menschen mit Behinderung, welches medial verstärkt wird, sehr treffend: «Es ist schwer, einen *normalen Blick* auf Menschen mit Behinderung zu haben, wenn man nicht regelmäßig mit ihnen zu tun hat. Das Verständnis für spezielle Bedürfnisse und Probleme kann schon deswegen nicht aufkommen, weil die Perspektive der als *Behinderte* verhandelten Menschen oft gar nicht dargestellt wird. Sie tauchen im Alltag kaum auf oder werden nur aus der Sicht und mit dem Verständnis von Menschen ohne Behinderung gezeigt. Dieses essenzielle Manko könnte sich als Schlüssel zum Verständnis existierender Vorurteile und dominanter medialer Darstellungsweisen herausstellen» (Krauthausen, 2019, S. 57).

Die meisten Menschen haben gelernt, Behinderung im Zusammenhang mit einer Person – oder spezifischer: mit dem Körper einer Person – wahrzunehmen. Es ist aber auch möglich, Behinderung mit Barrieren, also mit der Umwelt, mit Situationen oder Erfahrungen in Verbindung zu bringen (Do-

menig & Schäfer, 2015). Es kommt darauf an, wo man Menschen mit Behinderung wahrgenommen hat und wie und in welchen Zusammenhängen die Behinderung sichtbar wird. Hierbei stellt sich die Frage, ob eine Behinderung positiv oder negativ wahrgenommen wird und welche Folge diese Wahrnehmung hat.

Die medial dargestellte Behinderung kann zu Abhängigkeit, Verlust der Lebensfreude und Aktivität führen, wie dies in dem sehr erfolgreichen aber auch kritisierten Spielfilm «Ein ganzes halbes Jahr» thematisiert wird (Maskos, 2016): Der Suizid gilt als einziger Ausweg aus einem Leben mit hoher Querschnittlähmung. Aber auch neue Perspektiven und Chancen eröffnen sich: Ein Beispiel dafür ist die Netflix-Serie «Ein besonderes Leben», die autobiografisch vom Alltag eines Menschen mit infantiler Zerebralparese erzählt. Der Autor der verfilmten Autobiografie spielt die Hauptrolle. Hier wird der Forderung nach Mitbestimmung und medialer Selbstpräsentation entsprochen.

Mangels echter Begegnungen mit Menschen mit Behinderung erhalten wir den überwiegenden Teil unseres Wissens über Behinderung aus den Medien.

Auch wenn die Menschen zu wissen meinen, was Behinderung ist, so tritt sie in den Massenmedien in unterschiedlicher Gestalt auf; sie wird als Repräsentationsmodus verwendet. Dies kann mit Verniedlichung, Distanzierung bis hin zur Ablehnung oder mit Anerkennung einhergehen (Domenig & Schäfer, 2015).

Darstellung in journalistischen Beiträgen

Es kommt immer wieder vor, dass journalistische Beiträge, die differenziert gesellschaftsrelevante Themen aufgreifen, im Verborgenen bleiben. Das hat unter anderem damit zu tun, dass viele Menschen nicht mit diesen Themen konfrontiert werden möchten. Dies trifft auch auf die Berichterstattung über Behinderung zu (Radtke, 2006). Renggli (2006) und Bosse (2016) haben bereits darauf hingewiesen, dass den Medienschaffenden eine besondere Verantwortung zukommt. Denn in der westlichen Welt erhalten wir den überwiegenden Teil unseres Wissens über Behinderung aus den Medien – mangels *echter* Begegnungen mit Menschen mit Behinderung (Maskos, 2013).

Die Praxis zeigt, dass Menschen mit Behinderung selbst gefordert sind, durch verstärktes Medien-Engagement die Darstellung von Behinderung in den Medien zurechtzurücken, denn Menschen ohne Behinderung bemerken die Kluft zwischen medialer Berichterstattung und der Alltagsrealität durch den fehlenden Kontakt oft nicht. Dies sieht auch Raul Krauthausen in seinen Analysen von journalistischen Beiträgen zum Thema Behinderung so: «Dass die beiden Stereotypen *Superkrüppel* und *Sorgenkind* sich am stärksten in aufeinanderfolgenden Beiträgen in vorweihnachtlichen Sendungen gefunden haben, enthält einen weiteren Verweis auf ihre emotionale Ausstrahlungskraft» (Krauthausen, 2019, S. 65).

Im partizipativen Forschungsprojekt der *Medical School Berlin* wurden 87 Personen dazu befragt, wie die journalistische Darstellung von Behinderung auf sie wirkt. Laut 63 Prozent der Befragten wird die Behinderung in den Medien mit kleinen Ausnahmen realitätsgetreu dargestellt. Die Hälfte der Befrag-

ten geht davon aus, dass die Rolle von Menschen mit Behinderung nur gespielt ist, und wünscht sich in Zukunft mehr Schauspielerinnen und Schauspieler, die wirklich eine Behinderung haben. 40 Prozent wünschen sich jedoch keine Schauspielerinnen und Schauspieler mit einer Behinderung. Bei der Frage, ob der Mensch mit Behinderung in seiner Darstellung auf die Behinderung reduziert wird, bejahen dies 57 Prozent. Ein weiteres interessantes Ergebnis ist, dass die Befragten Behinderung als überwiegend negativ dargestellt betrachten. Diese Präsentation wird aber als realistisches Bild eines Lebens mit Behinderung beurteilt (Rudnik & Helf, 2019).

Humoristische Selbstdarstellungen von Menschen mit Behinderung

Komikerinnen und Cartoonisten, die mit einer Beeinträchtigung leben, nutzen Humor, um mitleidigen Reaktionen zu begegnen. Das Lachen über Behinderung gilt mittlerweile als Ausdruck der Normalität und ist im Sinne der *Political Correctness* gewollt (Gottwald, 2010). Sie nutzen Stereotypisierungen von Menschen mit Beeinträchtigung, um auf gesellschaftliche Vorurteile und Missstände aufmerksam zu machen.

Dies ist ein kleiner Bereich, in dem sich scheinbar ein bemerkbarer kultureller Wandel im Umgang mit dem Phänomen Behinderung in einem medialen Teilbereich vollzogen hat. Dazu benötigt es Personen des öffentlichen Lebens mit einer Beeinträchtigung, die das Phänomen Behinderung medial mitgestalten wollen. Häufig besetzen diese dann mehrere Bereiche der medialen Welt nacheinander oder gleichzeitig, wie Tan Caglar oder Raul Krauthausen, die in zahlreichen Film- und Fernsehformaten zu sehen sind (Köpcke, 2019).

Social Media als Gestaltungsraum von Inklusionsaktivistinnen und -aktivisten

Seit Jahren nutzen Menschen mit Behinderung die sozialen Medien für ihre Anliegen. Die Bandbreite der Themen «ist so vielfältig wie das Leben mit Behinderung selbst: Von Beziehungsproblemen, über Skurriles aus einem oft behindernden Alltag, Mode oder Bücher bis hin zu gesellschaftspolitischen Aktivitäten» (Rebenstorf, 2015, S. 12f.).

Mit Stereotypisierungen wird in humoristischen Selbstdarstellungen von Menschen mit Behinderung auf gesellschaftliche Vorurteile aufmerksam gemacht.

Eine Befragung von 201 Studierenden der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik in Berlin zum Bekanntheitsgrad von Inklusionsaktivistinnen und -aktivisten, im Rahmen des partizipativen Forschungsprojekts, zeigt, dass inklusionsbezogene Themen wie Barrierefreiheit oder Teilhabe aller Menschen an der Gesellschaft bereits unter den meisten Studierenden bekannt sind. Die Inklusionsaktivistinnen und -aktivisten sind dagegen, mit Ausnahme von Raul Krauthausen, bislang eher unbekannt. 59 Personen gaben an, keine Inklusionsaktivistinnen und -aktivisten zu kennen. Die 156 Zustimmungen lassen sich noch einmal auf die drei vorgegebenen Aktivistinnen und Aktivisten (Raul Krauthausen, Laura Gehlhaar, Ninia LaGrande) und eine freie Antwortkategorie aufteilen. Signifikant ist hierbei, dass Raul Krauthausen mit 104 Stimmen 52 Prozent der Studierenden bekannt ist (Koos & Ludwigs, 2019). Dieses Ergebnis zeigt, dass eine starke me-

diale Präsenz auch einen umfassenderen Bekanntheitsgrad der Ziele der Aktivistinnen und Aktivisten umfasst.

Menschen mit Behinderung sind in der Planung und Ausgestaltung medialer Beiträge zum Thema Behinderung nach wie vor unterrepräsentiert.

Ergebnisse des partizipativen Sozialforschungsprojekts

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass Menschen mit Behinderung in der Planung und Ausgestaltung medialer Beiträge zum Thema Behinderung nach wie vor unterrepräsentiert sind (Köpcke, 2019). Daraus resultiert eine Zementierung der tradierten medialen Darstellung von Behinderung. Handlungsbedarf sehen insbesondere Menschen mit Behinderung, die Teil des öffentlichen Lebens sind, oder Aktivistinnen und Aktivisten, die durch die mediale Darstellung die gesellschaftliche Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung beeinflusst sehen. Die Ergebnisse legen nahe, dass einem Grossteil der Konsumentinnen und Konsumenten die stereotypen Darstellungsformen nicht bewusst sind und deshalb kein Handlungsbedarf an einer veränderten medialen Darstellungsweise von Menschen mit Behinderung gesehen wird (Lexow & Waszkow, 2019). Realistische Darstellungsformen von Behinderung sind immer dann möglich, wenn Menschen mit Behinderung als *Expertinnen und Experten in eigener Sache* medial präsent sind und die Darstellungen mitgestalten. Dabei ist die Partizipation auf allen Ebenen der entscheidende Faktor, bei dem Verfassen journalistischer Beiträge ebenso wie bei der Ausgestaltung einer Schauspielrolle (Köpcke, 2019).

Literatur

- Bergold, J. & Thomas, S. (2010). Partizipative Forschung. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 333–344). Wiesbaden: VS Verlag.
- Bosse, I. (2016). *Teilhabe in einer digitalen Gesellschaft – Wie Medien Inklusionsprozesse befördern können*. www.bpb.de/gesellschaft/medien/medienpolitik/172759/medien-und-inklusion [Zugriff am 10.03.2020].
- Dederich, M. (2007). *Körper, Kultur und Behinderung – Eine Einführung in die Disability Studies*. Bielefeld: Transcript.
- Domenig, D. & Schäfer, U. (2015). *Mediale Welt inklusive! Sichtbarkeit und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in den Medien*. Zürich: Seismo.
- Faulstich, W. (Hrsg.) (2000). *Grundwissen Medien* (4. Aufl.). München: Fink.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden: Springer.
- Goffmann, E. (1975). *Stigma*. Berlin: Suhrkamp.
- Gottwald, C. (2010). Ist Behinderung komisch? Lachen über verkörperte Differenz im historischen Wandeln. In E. Bösl, A. Klein & A. Waldschmidt (Hrsg.), *Behinderung und Anerkennung* (S. 302–306). Stuttgart: Kohlhammer.
- Köpcke, J. (Hrsg.) (2019). *Zwischen inspiration porn und Mitleid: Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Krauthausen, R. (2019). Zwischen «Superkrüppel» und «Sorgenkind» – Stereotypisierende Darstellung von Behinderung in deutschen TV-Abendmagazinen. In J. Köpcke (Hrsg.), *Zwischen inspiration porn und Mitleid: Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung*.

- nung (S. 57–68). Weinheim: Beltz Juventa.
- Koos, V. & Ludwigs, A. (2019). Repräsentation von Menschen mit Beeinträchtigung in Social Media: Wie bekannt sind die Ziele der Inklusionsaktivist*innen unter Studierenden der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik. In J. Köpcke (Hrsg.), *Zwischen inspiration porn und Mitleid: Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung* (S. 81–87). Weinheim: Beltz Juventa.
- Lexow, M. & Waskow, L. (2019). Wahrnehmung von Menschen mit Beeinträchtigung in der Mode- und Werbebranche. In J. Köpcke (Hrsg.), *Zwischen inspiration porn und Mitleid: Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung* (S. 187–195). Weinheim: Beltz Juventa.
- Maskos, R. (2013). Leidmedien – Menschen mit Behinderungen in den Medien. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung «Behinderung ohne Behinderte?! Perspektiven der Disability Studies». Hamburg: Universität Hamburg.
- Maskos, R. (2016). *Gefühlvolles Drama oder «Disability Death Porn»?* www.deutschlandfunkkultur.de/kritik-an-film-ein-ganzes-halbes-jahr-gefuehlvolles-drama.2156.de.html?dram:article_id=357948 [Zugriff am 17.02.2020].
- Mattner, D. (2000). *Behinderte Menschen in der Gesellschaft*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mürner, S. (2003). *Medien- und Kulturgeschichte behinderter Menschen*. Weinheim: Beltz.
- Radtke, P. (2006). Das Bild behinderter Menschen in den Medien. *Spektrum Freizeit*, 30, 120–131.
- Rebenstorf, U. (2015). Blogger und ihre Welt: unbehindert bloggen: Netzpräsenz mit Wirkung. *WIR Fürst Donnersmarck Stiftung*, 1, 12–13.
- Renggli, C. (2006). Nur Mitleid oder Bewunderung? Medien und Behinderung. In G. Hermes & E. Rohrmann, *Nichts über uns ohne uns! Disability Studies als neuer Ansatz emanzipatorischer und interdisziplinärer Forschung über Behinderung* (S. 97–107). Neu-Ulm: AG SPAK.
- Rudnik, J. & Helf, A. (2019). Die gesellschaftliche Wahrnehmung der Darstellung von Menschen mit Beeinträchtigung. In J. Köpcke (Hrsg.), *Zwischen inspiration porn und Mitleid: Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung* (S. 38–56). Weinheim: Beltz Juventa.
- Sandfort, L. (1991). Medien-Manifest. Forderungen Behinderter an die Medien. In H. Kagelmann & R. Zimmermann (Hrsg.), *Massenmedien und Behinderte* (S. 207–213). Weinheim: Beltz.
- Von Unger, H. (2014). *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Young, S. (2012). *We're not here for your inspiration*. www.abc.net.au/rampup/articles/2012/07/02/3537035.htm [Zugriff am 10.03.2020].



Prof. Dr. Jessica Lilli Köpcke
 Leiterin des Departments Pädagogik und Soziales
 Studiengangsleiterin und Professorin Heilpädagogik
 Medical School Berlin
 Calandrellistraße 1–9
 DE-12247 Berlin
jessica.koepcke@medicalschooll-berlin.de